

Eine Umschulung

Autor(en): **Hess, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **250 (1977)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Umschulung

Überraschend, von einer Stunde zur andern, musste Herr Armin Courant ins Bezirksspital eingeliefert werden. Als tüchtiger, diplomatisch geschulter Beamter, vielbeschäftigt und mit weltweiten Reiseerfahrungen versehen, konnte er durchaus als Alleswisser gelten. Dennoch musste er jetzt eine besondere Lebensweise erst kennenlernen, die eines Kranken im Spital.

Nach einer meisterhaft durchgeführten Operation erwachte Herr Courant im Einzelzimmer Nr. 73. Zusätzliche Schwierigkeiten waren keine zu befürchten, und die Genesung konnte plangemäss vor sich gehen.

Der Spassvogel Theo, ein guter Freund des Kranken, hatte ihm auf seine Art zugesprochen, als er ins Krankenhaus einrücken musste: «Nimm dich ja nicht zu ernst, mein Lieber! Tausende und Abertausende haben das alles erlebt, und heutzutage gilt es sozusagen als Bildungslücke, noch nie operiert worden zu sein. In dieser nachträglichen Rekrutenschule wirst du allerhand Neues erleben. Vor allem wirst du noch gehorchen lernen. Sei ein braver Kerl! Und viel Glück!»

Als Rekrut von der neuen Sorte kam sich Herr Courant schon vor der Operation vor. Vorkehren hatte er keine zu treffen; solches besorgten seine neuen Vorgesetzten ohne Säumen, sowohl der Operationsarzt als auch der Assistent und die Schwestern. Von einem hohen Beamten Armin Courant merkte man kaum noch etwas, eher war er ein unbeholfener Pechvogel, der sozusagen alles falsch ausführen wollte, was man ihm befahl. Ein verschüchtertes Menschenkind, das nicht weiss, in welchem Augenblick ein dienstbarer Geist wiederum sich heimtückisch herannahm, um ihm mit einer Spritze auf den Leib zu rücken. Einst, man könnte fast sagen zu seinen Lebzeiten, beobachtete er mit Vergnügen das Leben in einem Fischkasten, wo es in allen Farben und Formen wimmelte. Nun sah er in nächster Nähe einen Instrumentenkasten, und was da drinnen im brühheissen Wasser schwamm, mutete ihn unheimlich an. Ebenso die weisse

Tracht der an der Herabminderung seiner Lebensgeister Mitbeteiligten. Was er wohl geplaudert hatte in seinem Narkoseschlummer? Anscheinend nichts Rares; denn auf seine Fragen liess man es mit einem vielsagenden, nichts-nutzigen Lächeln bewenden. Das war ja nun alles vorbei. Nun hatte er Zeit, über vieles nachzudenken, viel Zeit! Die Oberschwester gab ihm Gelegenheit, wie ehemals die Zeit zu messen. Sie brachte ihm die Armbanduhr, zog sie auf und richtete sie auf genaue Zeit. Dann schlaufte sie das Uhrleder wieder an Herrn Courants Handgelenk, dort wo ringsum ein nicht sonnengebräuntes Band auf der Haut an das tätige Leben des Patienten gemahnte. Gesprochen hatte er noch nicht viel Zusammenhängendes. Aber nun schaute er des öfteren auf die Uhr. Rapporte von seinen Sachbearbeitern schienen fällig zu sein, desgleichen eine Unterredung mit dem holländischen Botschafter und ein Zusammentreffen mit dem Filialleiter aus Wien. Ihm war, als stünde das Fräulein Stenodaktylo in Rufweite da, und er befahl: «Fräulein, halten Sie sich bereit für ein wichtiges Diktat!»

Bald wird ihm ein bisschen klarer im Kopf. Da stand ja nicht das Bürofräulein vor ihm, sondern die Oberschwester. Sie redete mit freundlicher Heiterkeit: «Ihre Uhr, Herr Courant, scheint Ihnen viel Vergnügen zu bereiten. Und warum auch nicht! – Aber wissen Sie, hier bei uns hört Ihre Zeit für eine geraume Zeit auf. Was geschehen soll, werde ich Sie schon wissen lassen. Überlassen Sie das nur mir, und mir allein!»

Das konnte er noch nicht so recht fassen. Draussen im tätigen Leben, ja, da wusste er wohl, dass es Krankenschwestern gab. Man sah sie etwa auf der Strasse vorbeigehen. Aber für ihn waren es stets Erscheinungen am Rand seines Lebenskreises. Und nun erschienen sie ihm plötzlich als seine Kommandanten mit absoluter Befehlsgewalt. Aber, das spürte er, ohne Tyrannei und ohne Gehässigkeit. Man trug Sorge zu ihm und fügte ihm nicht mehr Schmerzen zu, als unbedingt notwendig war. Seiner Frau rühmte er, wie götig man ihm begegne. Nie hätte er das für möglich gehalten.

Eine Sorge bedrückte ihn: Wie sollte sich der Geschäftsbetrieb abwickeln, wenn er fehlte? An-

fangs holte man sich bei ihm Rat und Weisungen, und unter wichtige Dokumente setzte er seine Unterschrift. Aber dieses Kommen und Gehen wurde bald einmal spärlicher und hörte nach einigen Tagen vollends auf. Für den Herrn Courant füllte sich damit eine weitere Bildungslücke auf, nämlich die irrige Auffassung, ein bedeutsamer Mensch sei in Geschäftssachen unersetzlich.

Ganz neu erschien ihm auch die Diät im Essen und Trinken. Auf das Durchprüfen von Speisekarten konnte er ganz verzichten. Die Verpflegung fing unheimlich bescheiden an.

«Dir geht es gut, mein Lieber», stellte Freund Theo fest. «Nicht wahr, die da innen verstehen ihr Handwerk! Sie haben deiner aufrührerischen Galle den Meister gezeigt. Nun bleibe schön brav! Und versuche auch Besuche von ganz besonderer Sorte schmerzlos zu verdauen! Gute Besserung!»

Er war ein stiller, liebenswerter Patient, der Herr Armin Courant. Er lernte wieder, was er völlig vergessen hatte: schauen, hören und staunen. Seine Frau brachte ihm Blumen und dazu die grosse Dokumentenlupe. Etwas Besseres hätte sie ihm nicht bringen können. In seinen stillen Stunden betrachtete er die Pracht aus Garten und Wiese, Blume um Blume, und wenn ihn jemand gefragt hätte, was er schöner finde, Pflanzen aus der Gärtnerei oder jene aus dem Feldblumenstrauß, er hätte seine Liebe allen bekundet, der wohlriechenden Tulpe mit ihren vornehmen Farbmustern aussen und innen, dann den Narzissen, aber auch den feinen Gräsern, den Dotterblumen und allen andern Blumenwundern.

Sein Zimmer war gegen den grossen Park hin



Friedensapostel Max Daetwyler gestorben

Der Mann mit dem wehenden weissen Bart und seiner weissen Fahne war wohl das bekannteste schweizerische Original. Am 26. Januar 1976 ist er fast 90jährig gestorben.

Photo Walter Nydegger, Bern

offen, und Herr Courant erfreute sich eines für ihn ganz neuen Erlebnisses. Die Vögel erfreuten ihn durch ihr Morgenkonzert. Sein Freund musste ihm bei jedem Liedchen und jedem Zuruf erklären, von welcher Art der gefiederten Sänger solches stamme, und er erfuhr auch, was die verschiedenen Rufe zu bedeuten hatten: Frohsinn, Eifersucht, Zorn oder Angst. Am liebsten aber wurde ihm das ganze Konzert.

Oben auf dem Gesims lag ein Büchlein. Es war eine Sammlung schöner Texte. Er schlug es auf und las halblaut und mit Andacht: «Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!»

Gottfried Hess

Gedankensplitter

Aufregung kann man sich wegen einer Mücke. Das Abregen aber erfordert Pferdekräfte.